

Psychohistorikern und Soziologen gewordene Vorurteil der beiden genannten Thesen kaum noch anzukommen sei. Gerade deshalb muß man dem Aufsatz von Lenz und dem vorliegenden Band viele Leser wünschen.

G. Fritz

Friedrich Lenger: Sozialgeschichte der deutschen Handwerker seit 1800. (edition suhrkamp; 1532. Neue hist. Bibliothek). Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1988. 260 S.

Zweihundert Jahre deutsche Geschichte sind, wenngleich unter spezifischer Fragestellung betrachtet, ein kaum vom Blick eines Historikers einzufangender Zeitraum. Dies gilt umso mehr, wenn die Frage wie in unserem Fall auf den deutschen Handwerker zielt. Nicht nur das äußere Erscheinungsbild des Handwerkers hat sich in den letzten zweihundert Jahren deutscher Geschichte gravierend verändert. Was, so fragt Lenger zu Recht in der Einleitung zu seiner »historischen Studie«, was hat der »meist alleinarbeitende Schuster oder Schneider des ausgehenden 18. Jahrhunderts mit dem heutigen Besitzer einer großen Kraftfahrzeugreparaturwerkstatt gemein... oder mit dem Werkzeugmacher, der mit einigen Mitarbeitern und hochmodernen Maschinen als Zulieferer für die Industrie tätig ist«? Diese Eingangsfrage zu beantworten scheint mir Gegenstand, wie Voraussetzung einer Studie wie der Lengers zu sein, Voraussetzung als Bestimmung dessen, was einen deutschen Handwerker zum deutschen Handwerker macht, Gegenstand im Aufzeigen der geschichtlichen Entwicklung von dem meist noch zünftig organisierten (städt.) Handwerk des ausgehenden 18. Jhs. zu dem industrialisierten Handwerk unserer Zeit. So gesehen ist es eine Schwäche der Studie Lengers, wenn ihr statt einer zwei Definitionen von Handwerk zugrundeliegen, von denen keine von Lenger selbst stammt. Die eine Definition stammt von Karl Heinrich Kaufhold. Ihr zufolge ist unter Handwerk eine »selbständige gewerbliche Tätigkeit« zu verstehen, die »mit der Person ihres Trägers unlösbar verbunden ist und bei der auf Grundlage individueller, erlernter Handfertigkeit und umfassender Werkstoffbeherrschung produziert wird (unter Ausschluß der sogenannten Urstoffproduktion) oder Dienstleistungen (unter Ausschluß von Verkehrs- und Bewirtschaftungsleistungen) angeboten werden.« Hinzu kommt, daß Handwerk in diesem Sinne primär Handarbeit ist, d. h. daß bei der Produktion weitgehend auf Werkzeuge und Maschinen verzichtet werden kann. Dieser Definition, nach der das Handwerk als eine Betriebsform neben anderen zu begreifen ist, stellt Lenger eine zweite, von ihr grundsätzlich unterschiedene zur Seite, die Handwerk in einer entwicklungsgeschichtlichen Sicht zu beschreiben sucht: die Definition von Marx und Engels. Der Hauptzweck der handwerklichen Produktion ist hier »die Subsistenz als Handwerker, als Handwerksmeister, also Gebrauchswert; nicht Bereicherung, nicht Tauschwert als Tauschwert. Die Produktion ist daher überall einer vorausgesetzten Konsumtion, die Zufuhr der Nachfrage untergeordnet und erweitert sich nur langsam.« In dem geschichtlichen Entwicklungsstadium also, wo solches nicht mehr gilt, hat sich das Handwerk überlebt. Mit beiden Definitionen, deren Richtigkeit zu überprüfen er dem Leser überläßt, meint Lenger, einen »Bezugsrahmen« geschaffen zu haben, der für seine Ausführungen genügen würde. Deren Aussagekraft ist dementsprechend. Der Leser wird nach erfolgreicher Lektüre des Buches ausgestattet mit viel Informationen über die deutschen Handwerker zwar im Stande sein, ein Bild von diesen für die Zeit des deutschen Kaiserreichs beispielsweise oder für die Zeit des Nationalsozialismus zu zeichnen, aber es dürfte ihm kaum gelingen, beide Bilder in einem Gesamtbild unterzubringen. Die Schwäche in der Voraussetzung ist notwendig verknüpft mit einer Schwäche in der Bewältigung des Gegenstands. Konsequenterweise fehlt Lengers Buch ein die Ergebnisse aus den jeweils einen bestimmten Zeitraum der deutschen Geschichte behandelnden Kapiteln zusammenfassendes und übergreifende Entwicklungen aufzeigendes Nach- bzw. Schlußwort.

C. Funk